



Lesepredigt zum 5. Sonntag nach Trinitatis, 17. Juli 2022

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde,

Nichts wie weg...

Diese Bilder haben wir vor allem am Anfang der Sommerferien in den Nachrichten gesehen: Gedränge am Flughafen, Frust durch verschobene oder ausgefallene Flüge, vermisste Koffer, Ärger, Hektik.

Ähnliches auf den Bahnhöfen: Geschiebe von Menschen und diversen Fahrgeräten auf überfüllten Bahnsteigen, Menschen, die trotz Ticket nicht mehr einsteigen können, neben den abfahrenden Zügen sogar noch herlaufen und anderen Passagieren mit ihren Rädern oder Kinderwagen über die Füße fahren.

Und dabei wollen doch alle nur in den wohlverdienten Urlaub.

Das andere „*Nichts wie weg*“ hat sich bei mir seit 3 bis 4 Monaten ins Gedächtnis gebrannt:

Eine alte Frau im Rollstuhl, ihre ganze Habe in einer Tasche auf dem Schoß. Männer schieben sie über einen schmalen Brettersteg, ihre Gesichter konzentriert und ernst. Nur das der Frau lässt trotz versteinerten Miene einen Anflug von Schmerz und Trauer zu. Ob sie sich von ihrem früheren Leben schon verabschiedet hat oder immer noch hofft, eines Tages wieder in die Ukraine zurückkehren zu können?

In beiden Fällen ein Aufbruch, unterschiedlicher könnten die Gründe nicht sein.

In unserem heutigen Predigttext geht es auch um einen Aufbruch, allerdings in Form eines Auftrages. Eines Auftrages, der einer Zumutung gleicht.

Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an. Das Lied kennen wir, und ich versuchte mir mit ihm meinen Einstieg in den Ruhestand schön zu summen.

Nur wir alle wissen: in dem Alter funktioniert das mit dem neuen Leben nur begrenzt und wesentlich langsamer. Und wie ist es dann erst mit 75?

Ich lese den heutigen Predigttext **1. Mose 12, 1-4a.:**

Und der Herr sagte zu Abram:» Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen;

Und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.

Liebe Gemeinde,

Abraham ist 75 Jahre alt. Er hat sich inzwischen niedergelassen, reist nicht mehr mit seinen Herden umher. Er ist müde geworden. Und jetzt, am Ende seines Lebens, erreicht ihn der Ruf Gottes. Was geht jetzt wohl in seinem Kopf vor?

Was will Gott nur von mir altem Mann, ich kann doch nur noch im Schatten meines Zeltes sitzen und vor mich hindösen. Zu was bin ich denn noch nütze?

Meine Frau bringt mir das Essen, ich genieße die Gespräche mit Freunden und Verwandten. Das reicht.

Und doch, ich kann mich nicht wehren gegen Gottes Ruf, er schallt immer wieder in meinem Kopf. Er ist leise, aber so, dass sein Echo nie verstummt.

*Gott braucht mich, **ich** werde noch einmal gebraucht, für etwas ganz Großes, für die Zukunft der Menschheit.*

Aber das geht doch gar nicht, wie sollte es auch mit mir und Sara?

In unserem Alter noch einmal durchstarten, wer macht und kann das schon?

Abschied von Liebgewonnenem, von meiner Umgebung, dem „sicheren Hafen“ meines langen Lebens, in dem Wissen, nie mehr nach Hause zurückzukommen.

Abschied ist wie ein bisschen Sterben.

Das kennen wir, das haben wir selbst oft erlebt. Abschied, wenn die Kinder ausziehen, wenn ein Berufswechsel ansteht oder dann das Berufsende.

Abschied von einer Beziehung, die zerbrochen ist oder durch den Tod beendet.

Abschied von jemandem, der sich in seine eigene Welt zurückzieht und uns nicht mehr erkennt. Abschied von der Vergangenheit...

Vor kurzem war ich auf dem 50-jährigen Abi-Treffen meiner Stufe.

Wir gingen noch einmal durch unser Gymnasium, besuchten unsere Klasse und stellten uns noch einmal dort auf, wo wir vor einem halben Jahrhundert gesessen hatten. Lang ists her...

Und so sahen auch meine ehemaligen Klassenkameraden aus, in die ich mich zum Gruppenfoto einreihete: am Stock, mit Lungenerkrankung, kaputter Wirbelsäule, fußkrank, die ganze Bandbreite. Und einige fehlten schon...

Wie vor 10 Jahren zog mich dieses Treffen erst einmal so richtig in ein emotionales Tief und ich brauchte ein gutes Gespräch und eine Nacht, um wieder im Heute anzukommen. Doch dann wurde mir bewusst: es gibt nicht nur das Gestern und das Heute, es gibt auch noch ein Morgen, und vielleicht sogar ein befriedigendes Morgen mit einer befriedigenden Aufgabe, und wenn sie noch so klein ist.

Abraham wollte nur das Heute, und dann erfolgte der Ruf, diese göttliche Zumutung an einen alten Mann.

Abschied ist wie ein bisschen Sterben.

Ja, aber Abschied bedeutet auch Loslassen und frei sein für Neues. Abraham hat sich auf Gottes Ruf eingelassen, er hat losgelassen. Viele Menschen aus der Bibel kennen wir, die es ähnlich gemacht haben im Vertrauen darauf, dass Gott sie leitet, weil er einen Plan mit ihnen hat.

Wir denken an Mose und die Israeliten, die von Ägypten aufbrachen und 40 Jahre lang durch die Wüste zogen, an all die Wanderpropheten, auch Jesus gehört dazu. Zu allen Zeiten sind Menschen mit einer großen Vision im Kopf und einer Verheißung in der Seele dem göttlichen Ruf gefolgt. Ungewissheit und Risiko haben sie stets dabei begleitet. Ihre Geschichten sind spannend, wir lesen sie immer wieder gerne, sind vielleicht sogar ein bisschen neidisch auf so viel Abenteuer und Berühmtheit.

Und trotzdem: eine soziale Absicherung ist auch nicht zu verachten.

Wir alle haben unsere Kranken-, Hausrat-, Lebens-, Rechtsschutz-, Unfall-, Brand-Versicherung und welche weiteren auch immer. Das wollen wir doch nicht alles aufs Spiel setzen. Doch auf der anderen Seite lähmen uns all diese Absicherungen, wir sind nicht mehr so frei.

Spontanität und Risikobereitschaft bleiben auf der Strecke, das Leben ist berechenbarer und – langweiliger. Es verliert an Herausforderung und Spannung.

Und wie ist es mit unserem Glauben?

Wir sind in einer christlichen Familie aufgewachsen, regelmäßig in die Kirche gegangen, haben das Mittagsgebet gesprochen. So war es damals. Jetzt gehen wir vielleicht unregelmäßig in die Kirche und vergessen auch eher das Mittagsgebet.

Es tut sich nichts mehr bei uns, es schlafft ab, es schläft ein. Wo ist dann noch unser Glauben?

Das Schlimmste ist, wenn wir an einem Punkt angekommen sind, an dem es weder Zweifel noch Auseinandersetzungen mit unserem Glauben gibt, höchstens empörte Kritik an unserem ganzen Kirchensystem, - und vielleicht dann auch das noch nicht einmal.

Dann sind wir durch unsere religiöse Gleichgültigkeit komplett disqualifiziert für das, was Christsein ausmacht, nämlich in die Nachfolge Jesu treten.

Dann sind wir taub gegenüber dem Ruf Gottes geworden.

Ich will dich segnen...

Gibt es eine höhere Auszeichnung, ein größeres Geschenk, kann man da noch nein sagen?

Ein Segen ist wohl das Schönste und Erhebendste, das wir in unserer Glaubenskultur haben. Im Segen haben Menschen Kraft und Zutrauen gefunden, und finden es heute noch, in schlechten wie in guten Zeiten, in Krisen und im Alltag.

Gesegnet sein heißt: Gott ist in meinem Leben, er ist mir nahe, er begleitet und beschützt mich. Das gibt mir Mut und Kraft aus meiner Komfortzone zu treten, auf andere Menschen zuzugehen, mich an Unbekanntes zu wagen, in meinem Leben einen Sinn zu finden.

Für viele Menschen, die in die Kirche kommen, ist der Segen am Schluss das Wichtigste, nicht die Gebete und Lieder, nicht die Predigt, sondern der Segen.

Vielleicht ist es bei Ihnen ja auch so.

Ich habe das Gefühl, dass Gott mit jedem Segen, den ich erhalte, meine eigene lange zurückliegende Taufe erneuert und bestätigt. Der Segen ist eine Kraft, die wir benötigen, die uns helfen kann, den Alltag zu bestehen, Schicksalsschläge besser annehmen und bewältigen zu können. Der Segen schützt uns nicht vor, aber in unserem Unglück und hilft uns nicht aufzugeben.

Abraham hat auf Gottes Ruf reagiert. Jetzt kann er nicht mehr unter seinem Schatten spendenden Baum oder vor seinem Zelt sitzen bleiben und seine Vergangenheit Revue passieren lassen. Denn er weiß: das Entscheidende kommt erst noch. Also macht er sich auf in sein neues Leben unter Gottes Geleit.

...und du sollst ein Segen sein.

„Es ist wirklich ein Segen, dass Du gerade jetzt hier bist und mir helfen kannst.“

Das hören wir vielleicht ab und zu, die direkte Ansprache: „Du bist ein Segen“ wahrscheinlich eher nicht.

Und doch, dem anderen zum Segen werden, heißt ihm guttun, ihm gerade jetzt zur Seite stehen, wenn er jemanden braucht.

Zeit für ihn haben, Anteil nehmen an seinem Schicksal, einen Teil der Last, soweit möglich selbst schultern und den anderen ent-lasten. Ob es wohl eine Berufung für uns als Christen ist, ein Segen zu sein?

Ich denke schon. So wie Gott Abraham gesegnet hat mit der Verheißung, dann selbst ein Segen zu sein, so wird diese Verheißung auch auf uns übertragen.

Ein Segen sein ist die Antwort auf den Segen, den ich selbst empfangen habe.

Ein Segen sein ist eine Aufgabe, die von Gott kommt.

Ein Segen sein ist ein Segen.

Amen

Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt,
wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus.

Prädikantin Dr. Ute Umbach